

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2009**

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Wolfram Göbel
unter Mitarbeit von Gabriele Förg, Kristina Kargl und
Elisabeth Tworek

Redaktion: Kristina Kargl

BILDQUELLEN:

Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln: 152; Helene Kahl: 179; Kristina Kargl: 185; Monacensia: Umschlagfoto, 85; 124, 137, 143, 156, 162, 165 f., 172; Milly Orthen: 127; Detlef Seydel: 153, 154, 160; Urheber nicht zu ermitteln: 137

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.* unter www.monacensia.net

Juni 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Freunde der Monacensia e. V.

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1868-4955

ISBN 978-3-86906-038-5

Elisabeth Tworek

Der fremde Blick auf München

Prolog

München von außen

Wie empfängt München einen Besucher aus einer anderen Stadt, einem anderen Land oder Kontinent, der zum ersten Mal hierher kommt? Der möglicherweise die deutsche Sprache nicht beherrscht oder die Eigenheiten des Münchner Dialekts nicht versteht? Der sich in den vorgefundenen Sitten nicht zurechtfindet? Andersherum gefragt: Was ist der erste Eindruck des fremden Besuchers, wenn er am Hauptbahnhof aus dem Zug steigt oder auf dem Flughafen draußen vor der Stadt landet? Was ist für ihn völlig neu? Was erstaunt ihn? Was bringt ihn zum Kopfschütteln? Was macht ihn neugierig darauf, mehr von München und den Münchnern zu erfahren?

München ist vielfach von literarischen Größen beschrieben worden: von Thomas Mann, Karl Valentin, Oskar Maria Graf, Annette Kolb, Lion Feuchtwanger, Lena Christ, Frank Wedekind, Carl Amery, Herbert Achternbusch, Franziska Gräfin zu Reventlow, die dem vorliegenden Buch den Titel gab, und vielen mehr. Sie sind in München geboren, aufgewachsen oder haben einen Teil ihres Lebens dort verbracht. Sie gehören zu dieser Stadt wie die klassizistischen Bauten und das Bier. Die Stadt erschloss sich ihnen von innen. Das, was diese Stadt für sie ausmachte, hielten sie in ihren Texten fest. Zum Teil wurde daraus Weltliteratur. Das vorliegende Buch nimmt einen Perspektivenwechsel vor und schaut von außen auf München. Bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 stammt diese Außenansicht von Nichtbayern, von Literaten und Künstlern also, die als Reisende aus nahen oder fernen Fürstentümern in die Stadt kamen. Nach der Reichsgründung habe ich mich auf Nichtdeutsche beschränkt. Deren Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen sind fremde Blicke auf die Stadt; sie können die eigene Sichtweise hinterfragen und erweitern. Das vermeintlich bekannte München erscheint in einem ganz neuen Licht.

Manchmal ist dieser Blick, selbst wenn er von kritischen Künstlern und Literaten stammt, ein Blick auf eine wunderschöne Kulisse. Der Beschauer zeigt sich geblendet vom schönen Schein der Stadt. So erging es dem französischen Schriftsteller Dominique Durandy, der nach seinem Aufenthalt 1910 meint: »München ist das Lächeln des strengen und stillen Deutschland. Man atmet freudig auf in dieser schönen, eleganten Stadt. Auf allen Straßen herrschen Frohsinn und Heiterkeit.« Anders nahm zeitgleich ein Gast aus Japan München wahr. Er registrierte vor allem Dinge, die in seiner eigenen Kultur tabuisiert waren: »Liebespaare, wie sie in Deutschland allorts zwanglos verkehren, trifft man in Japan nicht an.« Der amerikanische Schriftsteller Thomas Wolfe war bei seinem Münchenaufenthalt von der Fülle an dargebotenen Köstlichkeiten angetan, »von Würsten jeder Form und Sorte, bei denen mir buchstäblich das Wasser im Munde zusammenlief, von Käse, köstlichem Braten, geräucherten Schinken und hohen, schlanken Weinflaschen«¹. Als Vegetarier oder Muslim hätte er dieses Schlaraffenland anders wahrgenommen. Lange bevor es in Diskotheken die egalisierende Rockmusik gab, wurde Fremden und Einheimischen auf dem Tanzboden sehr schnell klar, wie unterschiedlich sie sich zur Musik bewegten. Der englische Schriftsteller D.H. Lawrence sah auf einer Wanderung in den bayerischen Alpen einem Bauernburschen beim Tanzen zu. Es war ein Blick in eine ihm bisher verschlossene, archaische Welt.

»Wie kräftig und muskulös er war, das grobe männliche Tier mit seinen großen, neugierigen blauen Augen! Er packte sie mit seinen großen Händen unter den Brüsten und warf sie im Augenblick des Tanzhöhepunktes in die Luft und stampfte wie ein Stier mit seinen großen beschuhten Füßen. Und Johanna stieß einen bewusstlosen Schrei aus, wie ihn eine Frau auf dem Höhepunkt der Umarmung ausstößt.«²

Dichterkollegen, die viele Jahrzehnte oder für immer in München blieben, lernten neben der Schokoladenseite auch die Schattenseiten ihrer zweiten Heimat kennen: »Die Münchener Bürger kümmerten sich nicht um Politik, und ihr ererbter Liberalismus äußerte sich nicht im Freihandel, sondern in einer Duldsamkeit gegen den Rausch, die Besoffenen. Freie Bahn dem Besoffenen, das war die Parole«³ (Ödön von Horváth).

¹ Thomas Wolfe: *Geweb und Fels*. Reinbek bei Hamburg o. J., S. 211.

² David Herbert Lawrence: *Mr. Noon*. Zürich 1985, S. 43.

³ Ödön von Horváth: *Charlotte. Roman einer Kellnerin*. In: *Himmelwärts*. Hrsg. Von Klaus Kastberger. Frankfurt am Main 2001, S. 24.

Die Literatur entführt in fremde Welten, sie ermöglicht es, beim Lesen in fremde Gefühle, Erfahrungen und Gedanken einzutauchen. Das bereichert das eigene Leben und macht neugierig. Beim vorliegenden Buch ging es nicht darum, möglichst viele München-Besucher aus Kunst, Musik und Literatur aufzulisten. Vielmehr wollte ich in Zitaten aus ihren Tagebüchern, Briefen, Autobiografien, Romanen, Theaterstücken und Essays eine Welt einfangen, die heute größtenteils für das Auge nicht mehr sichtbar ist. In Kombination mit zeitgerechten Abbildungen entsteht eine Welt, die nur noch in Kunst und Literatur existiert. Zitate und Bilder legen die verschiedenen historischen Schichten Münchens frei, die sich wie Segmente übereinander abgelagert haben. Diese lebendige Auseinandersetzung mit der Stadt holt eine längst verlorene Zeit wieder ans Tageslicht und verleiht dem nächsten Stadtpaziergang Profil und Tiefe.

Ankommen

Der erste Blick

Was bekam der französische Philosoph Michel de Montaigne zu sehen, als er sich am 20. Oktober 1580 gegen Mittag vom Westen her München, »der Kapitale des Herzogtums Bayern« näherte? Von weither zeigte die Silhouette der umfriedeten Stadt viele verschiedene Türme: die charakteristischen Doppeltürme der Frauenkirche, die Kirchtürme von Heiliggeist und Sankt Peter, den Turm des Alten Rathauses sowie den gerade fertig gestellten Roten Turm an der Isar. Montaigne schätzte die Stadt auf »etwa so groß wie Bordeaux«, wo er lebte. München hatte damals gerade einmal 20000 Einwohner in 1265 »Behausungen«. »In unseren Münchner Zimmern hatten die Betten zwar Vorhänge, aber keine Baldachine. Doch wirkt alles insgesamt sehr sauber. Sie bohnen die Fußböden mit heißer Sägemehlwichse.«⁴ Am nächsten Tag verließ die Reisegruppe in aller Frühe die Stadt durch das Isartor. Die Kutsche rollte über die hölzerne Isarbrücke und nahm den Weg entlang der Isar flussaufwärts in Richtung Königsdorf, wo man am Abend Quartier nahm. Erst am übernächsten Tag kam Montaigne mit seinen Gefolgsleuten in Mittenwald an. Wie Goethe auf seiner *Italienischen*

⁴ Michel de Montaigne: *Tagebuch einer Reise durch Italien, die Schweiz und Deutschland in den Jahren 1580 und 1581*. Frankfurt am Main 1988, S. 38.

Reise wählte bereits Montaigne die Route über den Kesselberg. Erst seit 1492 gab es diese kürzeste Handelsverbindung zwischen München und Mittenwald. Der zuvor holprige Saumpfad vom Kochelsee hinauf zum Walchensee war durch Felsdurchbrüche zu einer richtigen Straße mit neun Kehren ausgebaut worden. Auf seiner Reise nach Italien war Montaigne als Forschungsreisender unterwegs, der Sitten, Gebräuche, Essen, Landschaft und Leute erkundete. Ganz anders sein Zeitgenosse Orlando di Lasso: Der Komponist und Hofmusiker am Hofe Herzog Albrecht V. in München wollte an den europäischen Höfen Musik machen und eilte mit seiner Kutsche auf dem schnellsten Weg von einem Konzert zum anderen.

Zweihundert Jahre später nahm der gräfliche Bibliothekar Giacomo Casanova auf seiner Fahrt von Venedig nach München bereits die Postkutsche. Sie verkehrte regelmäßig auf festen Routen mit festen Haltestationen, den sogenannten Posthaltereien. Dort wurden die Pferde gewechselt und versorgt. Die Reisenden bekamen etwas zu essen und, je nach Geldbeutel, eine Schlafgelegenheit zugewiesen. Bei Tagesanbruch ging es weiter. Die »fahrende Post« transportierte nur Briefe und Pakete, zu Casanovas Zeit nahm sie bereits Personen und Reisegepäck mit. Gemeinsam mit einem lasterhaften Mönch war Casanova die Flucht aus den vermeintlich ausbruchsicheren Bleikammern seiner Heimatstadt Venedig geglückt. Auf dem Weg nach Paris machten die beiden Scharlatane am 1. November 1756 in München Station. Das Reisen in der Postkutsche muss damals ausgesprochen strapaziös gewesen sein, das belegt auch Mozarts Brief vom 8. November 1780 an seinen Vater. Mit knapp sechs Jahren hatte Mozart zum ersten Mal München gesehen. Am 12. Januar 1762 war er mit seinen Eltern und der zwölfjährigen Schwester Maria Anna von Salzburg aufgebrochen. Die Fahrt mit der Postkutsche nach München dauerte etwa 22 Stunden mit Zwischenstation in Wasserburg. München war im Juni 1763 die erste Etappe der dreieinhalbjährigen Konzertreise quer und quer durch Europa, wo Leopold Mozart seinen Jungvirtuosen den europäischen Höfen präsentierte. Diese Reise war für den äußerst geräuschempfindlichen Wunderknaben sicher eine einzige Qual, wenn sie auch den Mythos vom göttlichen, die Welt bezaubernden Wunderkind begründete.

Der dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen war erstmals 1834 in München, ein Jahr bevor die erste Fahrt der Dampflokomotive auf

der sechs Kilometer langen Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth den Reiseverkehr in Deutschland revolutionierte. Als Andersen im Herbst 1840 wieder nach München kam, hatte er die Möglichkeit, in nur zweieinhalb Stunden mit der Eisenbahn von München nach Augsburg zu reisen. Der erste Streckenabschnitt bis Lochhausen im Westen Münchens wurde am 1. September 1839 in Betrieb genommen. Der russische Diplomat und Schriftsteller Tjutschew war dabei, als wenige Tage vor der offiziellen Eröffnung die Dampflok mehrmals zwischen dem hölzernen Bahnhofsprovisorium am Marsfeld und dem stillen Dörfchen Lochhausen verkehrte. Die Extrafahrt einfach dauerte 25 Minuten und war ein Werbegeschenk an die Münchner Bürger. Bereits wenige Jahrzehnte später verband ein gut funktionierendes Bahnnetz die großen und kleinen Städte Europas.

Als das hölzerne Bahnhofsprovisorium 1847 abbrannte, wurde der Münchner Bahnhof an seine heutige Stelle verlegt. 1849 konnte der von Friedrich Bürklein entworfene Zentralbahnhof mit der mächtigen hölzernen Einstieghalle in Betrieb genommen werden. Dort verließ der Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller 1874 auf der Heimreise nach Zürich nach achteinhalb Stunden Fahrzeit bequem den Zug aus Wien. München hatte jetzt bereits über 193 000 Einwohner. Nach den Erweiterungen in den Jahren 1876 bis 1884 galt der Bahnhof im Renaissance-Stil mit einer nun von einer Eisen-Glas-Konstruktion gehaltenen vierschiffigen Gleishalle als Inbegriff des modernen deutschen Großstadtbahnhofs. Er war der erste Eindruck, den der griechische Schriftsteller Antonios Sigalas gewann, als er 1910 zum Studieren in München eintraf. Mit der Pferdedroschke, die auf dem Bahnhofsvorplatz auf ankommende Reisende wartete, begab er sich in sein Quartier. Ein Brief des englischen Komponisten Edward Elgar an seine Neffen verrät, wie fremd den Nichtmünchnern 1892 das Droschkenwesen vorkam. Man konnte zwischen der Fahrt mit dem Einspänner und dem Zweispänner (Fiaker) wählen. Die erste Viertelstunde mit dem Einspänner kostete siebzig Pfennige, jede folgende Viertelstunde fünfzig Pfennige. Der Zweispänner war gut doppelt so teuer. Der junge Franz Kafka und sein Freund Max Brod wählten im März 1911 bei ihrer Spritztour durch München bereits die »Taxometerdroschke«. Auf einer gemeinsamen Reise von Prag nach Zürich, Luzern, Lugano und Mailand nutzten sie den Zwischenhalt von nur einer halben Stunde für eine Stadtbesichtigung. Eingepfercht in ein Taxi, rasten sie in nur zwanzig Minuten in atemberaubendem Tempo durch das verregnete München.

Mit der Eröffnung des Flughafens Riem im März 1955 bekam der Bahnverkehr gewaltige Konkurrenz aus der Luft. Schon bald war die Millionenstadt München mit der ganzen Welt verbunden. Als der Amerikaner Jonathan Franzen und die Japanerin Miki Sakamoto Mitte 1970 nach München zum Studieren kamen, betraten sie am Flughafen Riem europäischen Boden. Gut zwanzig Jahre später landete der ungarische Nobelpreisträger Imre Kertész auf einem Inlandsflug bereits auf dem hochmodernen Flughafen München II bei Erding, der 1992 den veralteten Flughafen Riem abgelöst hatte, und nahm die S-Bahn zum Marienplatz. Die Welt war in nur 150 Jahren immer enger zusammengewachsen.

Aus: Elisabeth Tworek, *»... und dazwischen ein schöner Rausch«. Dichter und Künstler aus aller Welt in München*. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. München 2008, S. 7–9 und S. 12–15.